

Golftypen.

10 Miniaturen aus dem ganz alltäglichen Golferleben

Golf-Typ Nr. 1: Der Philosoph

Alles Vergängliche ist dem Philosophen ein Gleichnis. So auch die Golfrunde, die diesem zur Metapher für das Leben gerät. Je schon gab es unter den Philosophen eine enge Verbindung zwischen der Bewegung der Gedanken und der des Körpers. Wurden zum Beispiel die Anhänger des Aristoteles wegen Ihrer Neigung zum gemeinsamen Nachgrübeln auf Spaziergängen Peripatetiker genannt, so taufte man die Fans des ersten Stoikers Zenons aus Gründen der Einfachheit gleich nach Ihrem bevorzugten Promenierecke, einer bunten Säulenhalle in Athen. Und so steht auch die Wiege des Golfsports, entgegen manchem Vorurteil, im antiken Athen.

Exkurs:

Die Golfgeschichte ist neu zu schreiben. Denn die landläufige Meinung, Golf sei in Schottland erfunden worden, beruht auf einem lächerlichen Vorurteil. Oder glauben Sie, irgendwelche daher- (wenn nicht voll-) gelaufene, schafsgesichtige Heidehirten hätten ein Spiel wie Golf erfinden können? Na sehen Sie. Diese Fehleinschätzung beruht auf einer ziemlich cleveren Marketing-Kampagne der angelsächsischen Tourismus- und Immobilien-verbände. Denken Sie doch mal nach: was wäre Schottland ohne Golf? Windverblasene Ödnis mit ein paar zugigen MacBruchbuden. Den Tourismusmanagern in Edinburgh wurde recht bald klar, dass nur mit einer Nessie, die eben nicht die Güte hat, ab und an mal aufzutauchen, kein Staat zu machen sei. Also wurden drei geniale Mythen (Auf Neudeutsch: selling propositions) auf den Weg gebracht, die sich bis heute größter Beliebtheit erfreuen: Da ist einmal der Mythos von besagter Nessie, dem sagenhaften prädiluvialen Monstersaurier von Loch Ness, dann die quäkende, mit dem bezeichnenden Namen „Dudelsack“ versehene akustische Höllenmaschine. Und, last but not least, die Fama von der Geburt des Golfs aus dem kleinkarierten Geist des Highland-Schafskäses.

Aus bislang nutzlosen Brachflächen zwischen See und Hinterland (den sogenannten Links), Geröll, Sand und Stechginster entstanden durch nur geringe Investitionen gigantische Geldmaschinen. Ein bißchen planieren, 18 Grüns einsäen, ein bißchen besagter Mythos - und schon standen sie auf der Matte, die enthusiastisierten Golferseelen, die ins gelobte Golferland pilgern wie die Muslime nach Mekka: Einmal im Leben sollte man dort gewesen sein. Und umrunden diese einen vom Himmel gefallenen schwarzen Stein, so huldigen jene, denen die Gnade einer Teetime zuteil geworden ist, die geheiligten Topfbunker von St. Andrews.

Auf Plätzen, die schon einen Pro an den Rande eines Nervenzusammenbruchs bringen, wallfahren sie schlägerschwingend und ballsuchend im strömenden Regen einher. Die Tristesse dieser baumlosen Ödnis wird übrigens höchstens noch von der unüberbietbaren Melancholie eines kerzengeraden Drives überboten, der, mittig auf das Fairway plaziert, durch eine jähe Böe seinen Weg in die schäumende Gischt der nahen See findet. Oder – nach dem Spiel ist vor dem Spiel - durch einen masochistisch verklärten Blick auf die Rechnung für den bestenfalls entschieden mittelmäßigen Lunch im traditionsschweren Clubhaus. Wo schließlich ihr Verdauungsapparat, nach den Zumutungen einer schwer verdaulichen Runde ohnehin schon über die Maßen beansprucht, seinen Rest in Form skurriler Speisen bekommt, die sich als spezifisch schottisch nur dadurch auszeichnen, das der Zubereiter derselben (Diesen Koch zu nennen widerstrebt dem Kontinentalen) vor allem mit einem gezeit hat: Talent.

Die Absurdität der Vorstellung, Schottland sei die Wiege des Golfsports, wird allein schon dadurch deutlich, wenn wir uns die klimatisch-meteorologischen Rahmenbedingungen Schottlands vor Augen halten: Stellen wir uns etwa den legendären Schafhirten MacDivot vor, wie er mit einer Art Holzkeule seinen ersten Drive zu schlagen beabsichtigt. Nachdem ihm der Ball entweder a) vom jähen Gegenwind wieder an den Kopf geschleudert oder b) in einem Winkel von annähernd 90 Grad in die nahe See oder in den nächsten Stechginster geblasen wurde, dachte er sich mit 99,99%-iger Sicherheit, dass es wohl klüger sei, die Holzkeule fortan zur Wärmegewinnung oder für etwaige pädagogische Maßnahmen seiner Brut zu nutzen.

Neben all den globalisierten Heerscharen von Old Course-Pilgern, die sich, geradezu als ob sie von den Manen Siegmunds Freuds mit der posthumen Verifikation der Psychoanalyse heimgesucht worden wären, feuchten Auges ihre größte golferische Enttäuschung zur transzendenten Erfahrung zurechtheucheln*, gab es meines Wissens bisher nur einen, der es nicht nötig hatte, sein verlogenes Melodiechen auf dem Horn der St. Andrews-Legende zu blasen: der große Sam Snead. Der war Manns genug zuzugeben, die ganze Veranstaltung reichlich Öde zu finden, hob allerdings hervor, dass er bei der zweiten Runde entdecken musste, wie exzeptionell doch die Bunker plaziert wären. Für denjenigen, der befähigt ist, zwischen den Zeilen zu lesen, ein mehr als vernichtendes Urteil.

* (Aber so ist es ja mit anderen Dingen auch: kaum tritt ein Komiker nach Santiago de Compostella, macht sich schon die halbe Nation mit Muschelkettchen und Pilgerstab auf den Jakobsweg und lobpreist die Einkehr bei sich selbst. Fragt sich bloß, was sie dabei vorgefunden hat.)

Die in Wahrheit einzige Gemeinsamkeit, die der Golfsport tatsächlich mit Schottland hat, ist das Tragen von karierten Kleidungsstücken bei den modisch etwas zurückgebliebenen Golfveteranen aus der Ära Old Tom Morris'. Und auch hier gibt es den gravierenden Unterschied, dass der selbstbewußte Kiltträger unter seinem Rock nichts trägt, was für den Karofreak, der sein Rücken- oder Prostataleiden gern mit wärmespendender Angora-unterwäsche zu lindern sucht, mit gravierenden gesundheitlichen Problemen einherginge. Jetzt aber zurück zum golfenden Philosophen (oder philosophierenden Golfer)!

Der Ursprung des Golfsports führt uns, wie oben bereits erwähnt, in das antike Griechenland, exakter: nach Athen. Waren die rustikaleren Spartaner zeitlebens mehr mit Kriegspielchen und der Fitness ihrer Jungs beschäftigt, so zogen die feinsinnigeren Athener ballistische Experimente mittels Schläge rund Ball vor.

Golf war natürlich olympische Disziplin, und selbstverständlich häufiger Gegenstand der Kunst. Es soll mit vollzähligen Golfrunden bemalte Kratervasen gegeben haben. Aber leider hat die Körperfeindlichkeit des Christentums auch hier ganze Arbeit geleistet und so gut wie sämtliche Artefakte und historische Spuren vernichtet. Und das Wenige, das nicht zerstört werden konnte, wurde durch entsprechende Fehldeutungen entstellt. Ein Beispiel mag für viele andere stehen: Die Skulptur des berühmten Apoll von Belvedere (Ja genau - „edle Einfalt und stille Größe“) soll, so behaupteten es zumindest Heerscharen von Kunstbeflissenen seit Winkelmann, in seiner Rechten einen Bogen getragen haben. Hat er aber nicht. Schauen Sie sich mal genau an, was der Gute mit der ausgefallenen ondulierten Frisur da in der Hand hält. Ah, Ihnen geht ein Licht auf? Genau ... es handelt sich um nichts weniger als einen antiken Golfschlägergriff, dem unseren wirklich nicht unähnlich. Es soll auch schon Kunsthistoriker geben, die in dem auf diesem Griff eingeritzten Gravuren Schriftzeichen erkennen wollen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Logo eines heute sehr erfolgreichen Schlägerproduzenten aufweisen sollen. Ob Sie hier den üblen Geruch von Käuflichkeit wittern, überlasse ich aber Ihrem persönlichen Urteil.

Wer ein Freund hochprozentigen Gedankenaustausches auf der Runde ist und es beispielsweise liebt, am Abschlag den Holzwegen des Schwarzwaldphilosophen Heideggers oder der platonischen Idee des Pitches nachzugröbeln, findet im Golfphilosophen den idealen Flightgenossen. Sollten Sie jedoch Bauchkrämpfe bekommen, wenn Sie für 18 Loch mehr als drei Stunden benötigen, rate ich Ihnen dringend von einer philosophisch inspirierten Runde ab: Es ist nun mal nicht jedermanns Sache, auf dem Fairway zu verweilen und zu warten, bis der wild in seiner mitgeschleppten Taschenausgabe der „Kritik der reinen Vernunft“ blätternde Freund der Weisheit endlich das gesuchte Zitat findet, mit dem er Sie in Grund und Boden widerlegen wird, während Ihnen vom Abschlag her Wortbrocken um die Ohren detonieren, die ich an dieser Stelle besser nicht im Wortlaut wiedergeben möchte. Exakt aus diesem Grund verursacht der Philosoph auch jedes Mal, wenn er sich für ein Turnier einträgt, bei den Damen unseres Clubsekretariat einen akuten Migräneanfall, was zum Glück allerdings kaum je geschieht, da er kein Freund des agonalen Golfspiels ist.

Der Philosoph schwebt entrückten Blicks über die Fairways, und da er den Blick fürs große Ganze kultiviert hat, kümmert ihn das Detail wenig: Auch nach dem dritten in das Wasserhindernis geschlagenen Abschlag ist der Philosoph die Liebenswürdigkeit und Ruhe selbst, und seine Gleichgültigkeit für Material und Ausstattung ist sprichwörtlich: Nicht wenige wissen glaubhaft zu berichten, sein Equipment habe anno 1910 im Geruch besonderer Innovation gestanden. Wobei seine Ausstattung sich selbstverständlich auf das allernötigste beschränkt: auf ein Eisen 7, ein Holz 5, ein Wedge und einen Putter. Er hat nämlich – alter Stoiker - gelernt, seine Bedürfnisse auf das Wesentliche zu reduzieren.

Auch dem Philosophen geht es nicht um das Golfspiel selbst. Golf ist für ihn angewandte Ethik. Es ist für ihn quasi der Lackmустest, wie weit er in Weisheitsdingen schon gereift ist. Ärger über einen verzogenen Drive? Fehlanzeige. Eine kleine Socketkrise? Macht ihm überhaupt nichts aus. Dass Sie an jedem Loch Par spielen, er bestenfalls Doppelbogey? Es fällt ihm nicht mal auf, dass Sie Par gespielt haben.

Aber seien Sie auf der Hut! Es gibt auch bei den Golfphilosophen durchaus unterschiedliche Charaktere. So erinnere ich mich eines Kantianers, der sich nach einer sämtlichen Denkprobleme der abend- und morgenländischen Philosophie abhandelnden Runde am Abschlag von Bahn 18 mit einem positivistisch eingestellten Flightpartner wegen unterschiedlicher Differenzen zum Thema „Drive an sich“ in die Haare bekam, unter Protest seinen Ball aufhob, vergeblich Strafschläge forderte, dann die Runde abbrach und nie mehr gesehen ward.

Fazit:

Wenn Sie über hinreichend Zeit und Bildung verfügen, erleben Sie mit dem Golfphilosophen Sternstunden kultiviertesten Diskurses. Auf Flügeln der Gedanken werden Sie in die abgelegensten Regionen der Geistes- und Kulturgeschichte entführt. Nur eines werden Sie mit Sicherheit nicht wirklich: Golfspielen.